

Wochenblatt

für
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.**
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 55.

Dienstag, den 15. Juli

1873.

Bekanntmachung.

Bis auf Weiteres befindet sich die Rath's-Expedition Dresdener Straße, No. 220 I. Etage.
Expeditionszeit: Früh von 8 bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 bis 6 Uhr.
Wilsdruff, am 14. Juli 1873.

Der Stadtrath.

Bürgermeister Adv. Ernst Sommer.

Bekanntmachung.

In einigen Straßen hiesiger Stadt werden die offenen Schnittgerinne so schlecht gereinigt, daß dieselben üble Gesundheitsnachtheilige Dünste erzeugen.

Der Stadtrath macht die Hausbesitzer hierdurch darauf aufmerksam, daß sie für jederzeitige Reinhaltung dieser Schnittgerinne vor ihren respectiven Häusern zu sorgen haben, und wird Diejenigen, welche dieser ihrer Obliegenheit nicht Genüge leisten, polizeilich in Strafe nehmen.

Zugleich macht der Stadtrath bekannt, daß die Desinfection der Aborte hiesiger Stadt durch eine von ihm hierzu mit Auftrag verfehene Person erfolgt, und fordert auf, derselben hierbei kein Hinderniß in den Weg zu legen.

Wilsdruff, am 14. Juli 1873.

Der Stadtrath.

Bürgermeister Adv. Ernst Sommer.

Die Königliche Kreis-Direction zu Dresden hat mir auf mein Ansuchen gestattet, neben der Verwaltung meines Amtes als Bürgermeister als Sachwalter in bisheriger unbeschränkter Weise und damit auch für und gegen Bürger hiesiger Stadt zu practiciren.

Ich gestatte mir, dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Wilsdruff, am 13. Juli 1873.

Bürgermeister Adv. Ernst Sommer.

Für alle bei Gelegenheit meiner Einweisung als Bürgermeister hiesiger Stadt mir aus dem Schooße der Bürgerschaft sowohl als aus der Umgebung unserer Stadt in vielfacher Weise erwiesenen Aufmerksamkeiten, spreche ich hiermit beziehentlich nochmals meinen herzlichsten tiefgefühlten Dank aus.

Wilsdruff, am 12. Juli 1873.

Bürgermeister Adv. Ernst Sommer.

Tagesgeschichte.

Wilsdruff, 14. Juli 1873.

Bergangenem Freitag wurde durch Herrn Amtshauptmann von Bietz der Herr Adv. Sommer in Gegenwart der städtischen Collegien in sein neues Amt als Bürgermeister eingewiesen. Hieran schloß sich ein im Gasthose zum Adler arrangirtes Diner, woran sich eine große Anzahl Bürger und Freunde unseres neuen Stadtoberhauptes beteiligten, das Festmahl verlief in heiterster Stimmung, manch ernstes aber auch heiteres auf den Tag sich beziehendes Wort wurde gesprochen, mancher Wunsch und manche Hoffnung dem neuen Herrn Bürgermeister zu Gehör gebracht; der Tag selbst wurde mit einem gemeinschaftlichen Spaziergang nach der Restauration beschlossen.

Die „Dr. N.“ erzählen: An einem Billetschalter der Leipziger Eisenbahn legte in diesen Tagen ein Herr unter Zahlung für sein Billet einige österreichische Silbergulden mit hin, welche der Cassirer mit dem Bemerkten zurückwies, die würden hier nicht angenommen. Schön, sagt der Herr, hier ist ein Zwanzig-Thaler-Schein, ziehen Sie davon das Billet ab, und geben Sie mir das Uebrige heraus. Dies geschieht und der Cassirer giebt unter Anderen auch einige Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Cassensbillets mit. Aber — gelassen schiebt sie der Mann zurück und spricht: Nein, Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-

Cassenscheine nehme ich wieder nicht! Nach einigem Staunen muß sich der Cassirer doch bequemen, mit anderem Gelde herauszurücken. Der Herr lächelt sarkastisch und entfernt sich unter dem Beifallsgemurmel der Umstehenden, von denen übrigens einer die Frage aufwarf, was nur die Gulden gefressen haben müßten.

Ueber den Stand der Cholera in Dresden geht dem „Dresd. Anz.“ auf zuverlässigem Wege die Mittheilung zu, daß seit dem 7. d. M. außer einer Choleraerkrankung, die im Stadttrankenhause selbst unter dem dasigen Arbeiterpersonal vorgekommen und tödtlich verlaufen ist, nur noch 2 dergleichen Erkrankungen zur Anzeige bei der Behörde gelangt sind. In beiden gedachten Fällen aber sind lediglich Personen in Frage, die bereits als erkrankt in das Stadttrankenhause gebracht worden sind, und befinden sich beide Kranke noch in ärztlicher Behandlung. Im Gerichtsamtsbezirke Dresden hat sich zwar die Krankheit im Allgemeinen noch innerhalb der ursprünglichen totalen Grenze gehalten, leider aber an innerer Ausdehnung gewonnen. Es sind in der letztverfloffenen Woche 85 neue Erkrankungen darunter bis zum 9. Juli 26 mit tödtlichen Ausgange zur Anmeldung gelangt.

Eine allgemeine sächsische Lehrerversammlung findet in diesem Jahre nicht statt. Dagegen sind die sächsischen Kirchschullehrer zu einer Specialconferenz nach Döbeln für Sonnabend den 19. Jul,

eingeladen worden. In dieser Conferenz sollen die besonderen An-
gelegenheiten der Kirchschullehrer, zu deren Erörterung in gemischten
Conferenzen in der Regel zu wenig Zeit übrig bleibt, ausführlicher
zur Besprechung gelangen.

Nachdem in diesen Tagen die Probefahrten auf der fertiggestellten
Bahnstrecke Rössen - Freiberg (Unternehmen der Leipzig - Dresdner
Eisenbahn - Compagnie) stattgefunden haben und wie das „L. Z.“
hört, befriedigend ausgefallen sind, darf der officiellen Eröffnung der
genannten Linie in den nächsten Tagen entgegengesehen werden.

Chemnitz, 11. Juli 1873. Die Zahl der in hiesiger Stadt an
Trichinosis erkrankten Personen beläuft sich bereits auf hundert; die
polizeilichen Erörterungen über die Entstehung sind noch im Gange,
sollen aber jetzt schon auf ein und dieselbe Stelle hinweisen, wo vor
14 Tagen Fleischwaaren, insbesondere Brühwürstchen entnommen
worden sind. Glücklicher Weise sind die Erkrankungen meistens
leicht.

— Vorigen Dienstag Mittag legt die Ehefrau eines in Erd-
mannsdorf wohnhaften Bahnarbeiters ihr einjähriges Kind auf ein
Bett in der Schlafkammer zum Schlafen. Als sie Abends in der
sechsten Stunde nach dem Kinde sieht, findet sie einen Theil des
Bettes über das Gesicht des Kindes gezogen und letzteres ersticht vor.

Aus Hohenwussen bei Mügeln theilt man folgenden trau-
rigen Fall mit: Am 8. Juli befanden sich in einem dortigen Kirsch-
zette zwei Knechte des Gutsbesizers Däweritz. Auf einem Tische lag
eine dem Kirschpächter gehörige Flinte, welche geladen war. Der
eine der Knechte ergriff dieselbe und legte im Scherz auf seinen
Kameraden an. „Ich werde Dich gleich todtschießen!“ rief er lachend,
aber in demselben Augenblicke lag der andere unglückliche Knecht
blutend am Boden. Trotz sofortiger ärztlicher Hülfe starb er noch im
Laufe der Nacht. Der unfreiwillige Mörder wurde von der heftigsten
Neue ergriffen und machte auf dem Spreuboden des Herrn Däweritz
durch Erhängen seinem Leben ein Ende.

In einem Dorfe bei Bingen erschlug der Blitz die Kuh einer
alten Wittve, deren einziger Reichtum das Thier war. Am andern
Morgen fand die trostlose Frau eine prächtige Milchkuh in ihrem
Stalle. Nach und nach erst kam man auf den stillen Wohlthäter;
es war ein jüdischer Geschäftsmann, der das Thier heimlich in den
Stall praktiziert und der Armen ein Geschenk gemacht hatte. Der
Jude hat's gethan sagt man nun dort, während es bei minder löb-
lichen Dingen heißt: Die Juden haben's gethan.

Elfaß. Am 9. Juli Nachmittags hat im Kreise Altkirch ein
wolkenbruchähnlicher Regen sieben Ortshaften der Cantone Hirsingen
und Pfirt mit einer Ueberschwemmung heimgesucht. Menschenleben
sind dabei nicht zu beklagen, jedoch hat ein erheblicher Verlust an
Feldproducten stattgefunden.

Der französische Finanzminister Mazne, dem man doch
ein Urtheil über den Stand der französischen Finanzen zutrauen darf,
hat beantragt, das Budget für die Marine um 1 Million, für das
Ministerium des Innern um 12 Millionen, und für die übrigen
Ministerien zusammen um 7 Millionen herab zu setzen. Eine Re-
duktion des Kriegsbudgets um 20 Millionen ist bereits angenommen.
Daraus dürfte hervorgehen, daß ernsthafte Bedenken vorliegen müssen,
die Steuerschraube noch weiter in die Höhe zu treiben.

In Wien können nicht viel Bänke mehr übrig sein, welche noch
nicht aus dem Leim gegangen und zusammengekracht sind. Liquidation,
Auflösung und Concurs stehen auf der Tagesordnung noch
immer obenan. Die Werthverminderungen, welche sich für die an
der Wiener Börse notirten Papiere vom 1. April bis 16. Juni voll-
zogen haben, berechnet man auf 569 Millionen Gulden, aber auf
ungefähr 700 Mill., wenn die nicht im Courszettel verzeichneten
Papiere mit dazu genommen werden.

Nach einer Mittheilung im Social-Demokrat wird die Loo-
sung der Demokraten künftig nicht sein: „Nieder mit dem Capital“,
sondern: „Her mit dem Capital!“ (Hoffentlich durch Arbeit?)

Von der italienischen Grenze wird der „N. Fr. Pr.“ berich-
tet: Die Aufregung, in welche das Erdbeben vom 29. Juni die Be-
völkerung versetzt hatte, findet, weit entfernt, sich zu legen, immer
neue Anregung in den heinabe täglich sich wiederholenden Stößen,
die sich besonders in Belluno und Umgebung fühlbar machten. Am
6. d. M. verbreitete dort um 5 Uhr früh ein heftiger Stoß Schrecken
und Bestürzung. Die Kuppel und eine Scheidemauer der Domkirche,
die zwar unter den vorhergehenden Stöße gelitten und klaffende
Sprünge erhalten hatten, stürzten unter mächtigem Getöse vollends
zusammen und fielen mit solcher Wucht auf die gewölbte Sacristei,
daß auch diese zusammenbrach und sämtliche daselbst verwahrte
Kirchengeräthe und Domschätze unter ihren Trümmern begrub. Daß
die letzteren überhaupt sich noch an Ort und Stelle befanden und
nicht schon früher in Sicherheit gebracht wurden, hat darin seinen
Grund, daß Niemand das schwankende Gebäude zu betreten wagte.
Die nun vollkommen zerstörte Kirche war eines der schönsten mittel-
alterlichen Baudenkmale und ist deren Ruin deshalb doppelt zu be-
dauern. Das so heftig auftretende Naturereigniß und die durch die
fortwährend nachfolgenden Erschütterungen hervorgerufene Furcht
haben einen solchen Eindruck auf die Bevölkerung gemacht, daß bis
jetzt 5 Einwohner von Belluno als irrsinnig in das Krankenhaus
überführt werden mußten. Niemand wagt es, in seinem Hause zu
übernachten oder auch nur längere Zeit sich in einem solchen aufzu-
halten. Auch wurde am letzten Sonntag die Messe auf dem Markt-
platze unter freiem Himmel gelesen. In Pons-d'Alpago, das noch

höher als Belluno im Gebirge liegt, sind die Erschütterungen noch
häufiger als im letzteren Orte. So wurden am 5. d. M. dort nicht
weniger als 12 Erschütterungen verzeichnet. Die Stöße sind immer
wellenförmig und gehen von Nordost nach Südwest.

Vor dem Landgerichte zu St. Ingbert spielte letzte Woche der
letzte Act eines Muttergotteschwindels, der von 2 Gaunern in Ens-
heim und Umgegend als einträgliches Geschäft betrieben worden war.
Ein gewisser Reinbold aus St. Pilt im Elfaß, ein schon wegen
Diebstahl bestraffter Landstreicher, hatte darin die Hauptrolle, die zweite
ein Dosenmacher Abel aus Ensheim. Letzterer hatte gelesen, daß be-
sagter Reinbold, durch die bei Kruth im Elfaß erschienene Muttergottes
von Epilepsie und Lähmung, woran er angeblich sechs Jahre gelitten,
geheilt worden sei. Er dachte, damit ließe sich ein Geschäft machen,
ließ sich's das Geld kosten und reiste nach St. Pilt. Es fiel ihm
nicht schwer, daß er mit ihm nach Ensheim ging und dort, nachdem
er durch auffällig zur Schau getragene Frömmigkeit und religiöse
Uebungen eine Anzahl Leute kirre gemacht hatte, mit wohlvoorberei-
teten Visionen und Verzuadungen sich producirt. Am 18. Juni führte
er zum ersten Male vor einem größeren Publikum eine derartige Pro-
duction in der Wohnung Abels auf; er fiel in Ohnmacht, was eine
Stunde währte, beim Erwachen erzählte er, daß er während der Zeit
die Jungfrau Maria gesehen habe, und daß sie ihm am 21. wieder
erscheinen werde. Zur Beglaubigung wies er Christi Wundmale
blutend an seinem Körper auf. Am 21. fanden sich natürlich noch
eine größere Menge Leute ein, die das Haus gar nicht alle fassen
konnte; es kamen dieselben Verzuadungen und es flossen wieder reich-
liche Spenden von Solchen, die für irgend welche Schäden sich die
Hülfe der heiligen Jungfrau erkaufen wollten. Indes Polizei und
Staatsanwaltschaft waren minder gläubig; sie griffen mit rauher
Hand in das Treiben der beiden Schwindler, die am 30. Juni,
Reinbold zu sechs, Abel zu drei Wochen Haft verurtheilt wurden,
während welcher Zeit sie wahrscheinlich nicht von solchen Erscheinungen
werden heimgesucht werden.

Um jeden Preis.

Novelle von Hermann Gaidner.
(Fortsetzung.)

Wohl hatte Merton nicht unterlassen, den dämonischen Drang
Argentino's so viel wie möglich zu entschuldigen und ihn als einen
Unglücklichen dargestellt, der am Meisten unter der geerbten, ver-
zehrenden Leidenschaft für Gold und Juwelen litt; aber Madelon's
reine kindliche Seele vermochte das alles nicht zu fassen und immer
wieder hallte es wie ein entsetzlicher Wehsehrei durch ihr Inneres. —
Dieser Mann, der so viel Menschenleben in blinder Wuth hin-
geopfert, war Dein Vater. — Sie empfand einen Abscheu vor
sich selbst und hätte vergehen mögen. In diesem Augenblicke hatte
sie keinen anderen Wunsch, als auf der Stelle zu sterben, um das
furchtbare Bewußtsein los zu werden, das sie zu Boden drückte. An
der Erde, dort, wo sie zerschmettert hingefunken, war ihr Platz. . .

Auf Clemence konnten natürlich die Bekenntnisse Mertons nicht
einen solch' vernichtenden Eindruck machen. Ihre Theilnahme richtete
sich mehr auf den Erzähler selbst und mit keinem geringen Interesse
betrachtete sie den jungen Menschen, dessen Liebe so grenzenlos ge-
wesen, daß er dafür Gewissen und Pflicht geopfert. Eine solch' mäch-
tige Leidenschaft wußte sie zu schätzen. Sie verschwieg, wieviel
sie bereits durch die Mittheilung Henri's von der Sache wußte und
sagte Merton gern die Erfüllung seiner dringenden Bitte zu, Madel-
on in ihren ferneren Schutz zu nehmen und rieth ihm zugleich, jetzt
durch eine offene Aussage vor Gericht seiner Sache eine günstigere
Wendung zu geben.

Die den Besuchern bewilligte Frist war längst abgelaufen;
ein Gefängnißwärter trat ein und erinnerte die Gräfin demüthigst
daran, daß er wieder schließen müsse.

August beugte sich zu Madelon herab, um ihr ein letztes Lebe-
wohl zuzuflüstern; wie geistesabwesend richtete sie sich in die Höhe.

Er zog sie noch einmal zärtlich an seine Brust, sie schien nichts
mehr zu empfinden und mechanisch folgte sie Clemence, die dem ver-
zweifelnden jungen Manne beim Scheiden tröstend versicherte, daß sie
all' ihren Einfluß geltend machen wolle, um seine Befreiung zu be-
wirken. Er schüttelte nur resignirt das Haupt.

Clemence hielt ihr gegebenes Wort. Im Palais ihrer Mutter
konnte sie ohnehin schalten und walten, wie sie wollte und die alte
Gräfin hatte nichts dagegen, daß sie die hülflose Tochter Argentino's
bei sich aufnahm, noch dazu die Nichte der alten Madelon. Gätte
sie freilich Alles gewußt, so würde sie sich vor dem jungen Mädchen
völlig entsetzt haben.

Madelon ließ Alles mit sich geschehen, all' ihr Muth, den sie
noch kurz vorher gezeigt, war dahin. Während sie früher eine kind-
liche Harmlosigkeit verrathen, sah sie jetzt düster und schweigsam da;
eine unheilbare Schwermuth schien sich ihrer bemächtigt zu haben.
Nur die Zeit vermochte hier ihre lindernde Gewalt zu üben, gegen
jedes freundliche Trosteswort war sie unzugänglich.

Clemence war viel zu klug und welterfahren, um dies weiter zu
versuchen; sie überließ Madelon vorläufig ihrem Schmerz, ihre Auf-
merksamkeit war ohnehin nach einer ganz anderen Seite gerichtet.
Sie mußte um jeden Preis Henri dazu bewegen, daß er durch ein
offenes Bekenntniß der Wahrheit die Befreiung des jungen Menschen
bewirkte.

Mit Ungebuld erwartete sie seinen Besuch; aber der Graf ließ

sich heut und am folgenden Tage nicht sehen. Nun blieb ihr nichts weiter übrig, als um seinen Besuch zu bitten.

Henri fand sich auf der Stelle ein. „Sie haben mich hierher besohlen“, sagte er beim Eintritt, ein freudiges Erstaunen heuchelnd, während er recht gut wußte, was Clemence von ihm wollte.

„Und Sie wissen auch bereits, was ich gegen Sie auf den Herzen habe!“ bemerkte die Comtesse, die Henri vollkommen durchschaute. Der Graf machte ein höchst unbehagliches Gesicht. „Wie sollte ich das?“ entgegnete er ruhig.

„Sie haben nicht nöthig, auch gegen mich Ihre Berstellungskunst zu üben“, sagte sie kurz und schneidend. „Wir wollen offen gegen einander sein. Sie müssen von Ihrem Erlebnisse Anzeige machen.“

Das ohnehin finstere Gesicht des Grafen umdüsterte sich noch mehr.

„Ich sagte Ihnen schon, daß ich keine Ursache dazu habe,“ erklärte er fest und bestimmt, um sie gleich durch seine Entschiedenheit von weiteren Drängen abzuhalten.

Die Lippen von Clemence zitterten. O, wie sie diesen kalten berechnenden Bretagner haßte.

„Wenn Ihnen an meiner Achtung wirklich etwas gelegen ist, dann fordere ich die Erfüllung dieses letzten Wunsches,“ sagte sie rasch und vermochte ihre Aufregung nicht länger zu verbergen.

Der Graf bewahrte seine eiserne Ruhe, mit der er stets gerade die wichtigsten Angelegenheiten seines Lebens zu behandeln suchte.

„Ja, wir wollen offen gegen einander sein, Gräfin Clemence!“ sagte er nach einigem Nachsinnen, ließ sich, ohne ihre Einladung abzuwarten, auf dem nächsten Sessel nieder und fuhr in demselben Tone fort:

„Sie wissen, Clemence, daß ich, um ihre Hand zu besitzen, vor keiner Gefahr zurückgeschreckt. Hätten Sie mir aufgetragen, daß ich Ihnen, wie jener Held im Märchen, drei Haare aus dem Bart des Großsultans bringen sollte, ich würde mich auf den Weg gemacht und Ihren Wunsch erfüllt haben. Gott und meine Dame! ist der Wahlspruch der Verquelin. Sie forderten etwas Anderes, die Entdeckung des geheimnißvollen Mörders und die Aufgabe, bei meinem Degen, war nicht weniger schwer. Es ist mir gelungen, sie zu lösen, nun aber meine ich auch, daß ich den versprochenen Lohn wohl verdient habe und meine Mission zu Ende ist. Gestatten Sie mir deshalb die ehrliche Frage: wann darf ich die Vorbereitungen zu unserer Verbindung treffen?“

Clemence hatte nur mit Ungeduld auf die kühlen nüchternen Auseinandersetzungen Henri's gehört; bei den letzten Worten sprang sie heftig vom Stuhle auf, ihre Augen bligten und mit gerötheten Wangen fragte sie in leidenschaftlicher Erregung zurück: „Und wenn ich überhaupt nicht gewillt wäre, mein flüchtig hingeworfenes Wort einzulösen?“

Der Graf ließ sich von ihrer heftig hervorgesprudelten Frage nicht erschüttern.

„Sie glauben selbst nicht daran, Clemence,“ sagte er ruhig. „Wie stürmisch und romantisch es auch in Ihrem Kopfe zugeht, Sie sind doch ein Character, und wo Sie einmal Ihre Ehre verpfänden haben, können Sie nicht mehr zurück. Sie sehen, Comtesse Clemence, daß ich Sie besser kenne, als Sie vielleicht sich selbst,“ fügte er mit eigenthümlichem Lächeln hinzu und in seinen dunklen Augen bligte die geistige Ueberlegenheit, mit der er Alle zu unterjochen wußte, wenn es in seiner Absicht lag.

„Und Sie wollten auf Erfüllung meines thöricht abgegebenen Wortes bestehen, selbst wenn ich Ihnen offen bekennen müßte, daß ich Sie nicht liebe?“ begann Clemence nach einem tiefen Athemzuge. „Ich halte Sie für viel zu klug, um dies zu wagen.“

In ihrem schönen Antlitz zeigte sich ein wilder Trotz, sie war empört über die Gleichgültigkeit, mit der er eine Sache des Herzens behandelte.

„Warum sollte ich es nicht? Sie werden als meine Gattin schon lernen, daß es noch einen anderen Willen giebt, als ihre romantische Laune,“ war seine gelassene Antwort.

Dieser offene Hinweis auf die überlegenen Rechte, die sich der Mann in der Ehe annahm, erfüllte sie mit wahrem Abscheu gegen den Grafen. Jetzt haßte sie ihn, während er ihr früher nur gleichgültig gewesen war.

„Ah, Herr Graf,“ sagte sie mit wildem, trotzigem Aufschrei. „Sie mögen immer auf die Willkür pochen, die sich bei uns der Herr Ehegemahl herausnimmt; aber vergessen Sie nicht, daß nicht jede Frau geneigt ist, die Oberherrschafft des Mannes anzuerkennen und daß ich nicht zu denen gehöre, die wie gezähmte Täubchen dem Herrn Gemahl jählich entgegengirren. Sie werden meine Hand erhalten, aber nie mein Herz.“

„Mir wird Beides gehören,“ sagte Henri mit unerfütterlicher Ueberzeugung, „und gerade Ihr Haß ist mir die sicherste Bürgschaft dafür. Wissen Sie nicht, daß in einem Frauenherzen stets Liebe und Haß neben einander ruhen und wenn eins entschlummert, daß andere die Augen aufschlägt?“

Um die blühenden Lippen der Comtesse suchte es seltsam: Du wirst Dich doch bei mir verrechnet haben, kalter Rechner, dachte sie ingrimmig, es giebt einen Haß, der niemals Liebe wird. — Laut setzte sie nach einigem Besinnen mit bitterem Spott hinzu: „Lassen wir den Streit, bis wir ein Paar geworden. Jetzt aber bitte ich Sie,

noch einmal den galanten Liebenden zu spielen und meinen Wunsch zu erfüllen.“

„Comtesse Clemence, warum zeigen Sie diesem elenden Burschen eine Theilnahme, die er wahrhaftig nicht verdient,“ sagte der Graf und jetzt brach doch wieder eine große Wärme hervor.

„Weil ich meine romantische Grille wirklich ausgeführt und ihn gesehen habe. Ich fürchtete, daß Sie als mein Gemahl mir doch nicht solche Freiheiten gestatten würden,“ setzte sie höhniisch hinzu.

In dem Gesicht des Grafen loderte es zornig auf, er konnte nur noch mit Mühe sich beherrschen. „Sie haben Recht. Ich würde einen solch' excentrischen Streich einer Gräfin Verquelin für unwürdig gehalten haben und selbst Comtesse Rivière —“

Sie machte eine stolze, abwehrende Handbewegung: „Die weiß noch allein, was sie ihrer Ehre schuldig ist“, unterbrach sie ihn im schärfsten Tone, „aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß es der Ehre eines Edelmannes unwürdig ist, einen Unschuldigen heimtückisch dem sichern Verderben zu überlassen.“

„Clemence!“ bebte es von den wuthzitternden Lippen Henri's. In seine gebräunten Wangen ergoß sich ein Blutstrom und färbte sie purpurn. „Sie wissen, daß ich Sie bis zur Raserei liebe und daß Sie mich mißhandeln können, wie sonst Niemand auf der Welt; aber es giebt auch eine Grenze, und ich warne Sie!“

Comtesse Rivière ließ sich von seinem drohenden Ton nicht einschüchtern. Gerade seine Heftigkeit gab ihr die Ruhe zurück.

„Täuschen Sie sich nicht selbst, wenn Sie sich einbilden, mich zu lieben,“ entgegnete sie kühl. „Es schmeichelte Ihrem Ehrgeiz, mich dennoch zu gewinnen, meinem Widerstand und allen andern Bewerbern zum Trotz, aber in Ihrer Brust da hat kein Gefühl Raum, das wir Andern Liebe nennen.“

Henri lächelte finster. „Was wissen Sie von meinem Herzen? Weil ich die heiße Gluth sorgfältig verberge, die darin tobt, nennt man mich kalt! weil ich gelernt habe, mich zu zügeln, soll ich keine Leidenschaft haben? O wüßten Sie, Clemence, was ich gelitten habe, seitdem ich Sie kenne, weil ich kalte Vernunft heuchelte, wo mich eine Raserei erfaßt, die stärker ist, als ich selbst. Und ich habe zum Unglück noch einen viel zu klaren Verstand, um mich über die Gefühle zu täuschen, die Sie gegen mich hegen. Ich weiß, daß Sie mich nicht lieben, weil Sie an die Wärme meiner eigenen Empfindungen nicht glauben konnten; aber ich habe die volle Ueberzeugung, daß ich mir noch, wie jetzt Ihre Hand, auch Ihr Herz erobern werde.“

„Dann zeigen Sie zum ersten mal eine Menschliche Regung, daß Sie die Befreiung des jungen Goldschmied's bewirken,“ sagte Clemence nach einigem Sinnen.

Es schien dem Grafen einen harten Kampf zu kosten; ein Character wie der seine, beugte nun einmal nicht gern sich fremdem Willen ohne die dringendste Noth. Er starrte einige Augenblicke finster vor sich hin; dann entgegnete er, seine unruhig funkelnden Augen erwartungsvoll auf die Comtesse richtend. „Und wenn ich auch diesen Wunsch erfülle, was habe ich dann zu hoffen?“

„Die gewissenhafte Einlösung meines Wortes.“

„Und die rasche?“ —

„Auch die!“ — sagte sie kurz und so gleichgültig, als ob sie nicht damit das Geschick ihres ganzen Lebens besiegelt. Erst als der Graf sich entfernt hatte, drückte Clemence die Hand auf die heftig wogende Brust und ein Thänenstrom machte ihrem gebreiteten Herzen Luft. Sie wußte vielleicht selbst nicht, was alles in ihr vorging, nur einen tiefen Schmerz empfand sie über das Räthsel ihres eigenen Innern. Hier wurde sie leidenschaftlich geliebt und wenn sie es noch nicht gewußt, hätte sie heut davon die Ueberzeugung erhalten und dennoch blieb ihr Herz davon kalt und sie wußte es, das sie den Grafen nie lieben würde, nie lieben könne und dort, wo ihr eigenes Herz sich zu regen begann, dort war sie ohne alle Hoffnung.

Seidem sie die Bastille verlassen, war in sie eine Unruhe gekommen, über die sie sich Anfangs selbst keine klare Rechenschaft geben wollte. So lange noch der Gefangene vor ihr gestanden, hatte sie nur für ihn eine große Theilnahme empfunden, aber kaum schlug die Gefängnißthür wieder hinter ihm zu, da wob ihre geschäftige Phantasie um sein blaßes Haupt einen ganz andern Schimmer. So mußte der Mann aussehen, an den sie ihr Herz verlieren konnte. Und hatte sie es nicht schon verloren?

Vergebens suchte Clemence dies aufsteigende Gefühl als eine Thorheit zu belächeln. Sie, die Reiche, gefeierte Comtesse Rivière träumte von einem schlichten Arbeiter und was das Tollste war — sie träumte allein. Zuweilen pligte der Gedanke in ihr auf, ob es ihr nicht leicht sein sollte, Mabelon aus seinem Herzen zu verdrängen und nicht ihr Gewissen, nur ihr Stolz unterdrückte rasch diesen Gedanken. Mit einem schlichten Bürgermädchen durfte sie nicht erst einen solchen Kampf aufnehmen.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

* Die mehrfach vernommene Frage, wie man sich vor der Trichinenkrankheit schützen könne, ist dahin zu beantworten: „Man muß nur gar gekochtes oder vollständig durchgekochtes Schweinefleisch, oder, wenn gut gepökelt darnach noch zehn Tage lang geräucherter Schweinefleisch, und von den Würsten nur diejenigen genießen, die aus gekochtem Fleische bereitet und nachher noch gekocht sind. Schinken muß vor dem Genuße gehörig gekocht sein. Alles rohe, sogenannte Hackfleisch und alle aus rohem Fleisch bereiteten und nur durch einige

Tage in kalter Rauch- und sogenannter nasser Räucherung geräucherter Würste, wie die Röst- und Knackwürste, ferner Schlad-, Cervelatwürst und Schinken in frischer, weicher, schnell zubereiteter Waare sind zu vermeiden.

§ Mit Vergnügen können wir von einem Unternehmen berichten, welches sowohl bei der landwirthschaftlichen, als auch städtischen Bevölkerung ungemeinen Anklang findet. Es ist dies die in Dresden bestehende „Sächsische Viehversicherungs-Bank“, welche mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattet, die Versicherung von Pferden, Maulthieren, Eseln, Rindvieh, Schweinen, Ziegen, Schafen gegen alle Verluste, Seuchen und Unglücksfälle übernimmt. Unseres Wissens nach ist dies die erste Anstalt, welche endlich die lästigen Nach- oder Zuschussleistungen beseitigt hat, indem der Versicherte eine feste ungemein billige Prämie zahlt. Dabei ist diese Bank durch Emission von Bankschuldenscheinen im Betrage von 150,000 Reichsmark in die Lage versetzt worden, dem bei derartigen Instituten so häufig vorgekommenen Geldmangel die Spitze bieten zu können. Da der Viehbesitzer über die fest normirte Prämie hinaus niemals eine Nachschußverbindlichkeit als weitere Haftbarkeit übernimmt, so folgert leicht die starke Betheiligung Seitens des Publikums, um so mehr, als bei den jetzigen hohen Viehwerthen eine Deckung gegen jeden Verlust zu sehr Bedürfnis geworden und die Bank jeden Schaden prompt und coulant bezahlt. Die Bank ist im ganzen deutschen Reiche offiziell concessionirt und erweckt durch ihre solide Grundlage allseitiges Vertrauen. Wir wünschen diesem thatkräftigen vaterländischen Institute dennoch ein segensreiches Gedeihen. Die General-Direction in Dresden ist zu jeder Auskunft gerne bereit. Dieselbe sucht laut heutiger Annonce an allen Orten thätige Agenten.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 11. Juli.
Eine Kanno Butter 19 Ngr. — Pf. bis 20 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 178 Stück und verkauft à Paar 6 Thlr.
— Ngr. bis 11 Thlr. — Ngr.

Struth - Concert

am bekannten Helbigsdorfer Wege
nächsten Freitag, den 17. Juli,
ausgeführt vom Herrn Stadtmusikdirector **W. Kiessig.**
Anfang 5 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein **C. Scharfe.**

En gros	Dresden	en detail
Altstadt, Wilsdruffer Strasse 9		
Esterhazykeller		
Wien		Dresden
FILIALE:		
Neustadt im Rathhaus		
wegen öfteren Krankheitsfällen der Brechruhr empfiehlt vorzügliche rothe, ungarische, div. franz. und gute Bordeaux-Weine zu alten Preisen.		
En gros		en detail.

Sichere Hülse für Bruch- und an Muttervorfal-Leidende.

Vollkommene Zurückhaltung der schwersten Unterleibsbrüche vermittelt zu tragender Aparail-Regulateure, sowie Bruchbänder ohne Feder. Garantierte vollkommene Zurückhaltung der stärksten Mutter-Vorfälle durch den hypogastrischen Gürtel ohne Feder, welcher von jeder Frau selbst angelegt werden kann. Elastische Gürtel für Mastdarm-Vorfälle, Leibbinden für schwangere und fettleibige Personen &c. Nur einen Tag zu sprechen in:

Wilsdruff, Freitag den 18. Juli,
im Gasthof zum Adler.

Achtungsvoll
Otto Bellmann,
pract. Bandagist
in Oltensen bei Hamburg.

Agenten,

welche thätig, werden an jedem Orte in der Stadt wie auf dem Lande gerne angestellt und sind gefällige Offerten an uns direct franco einzusenden. General-Direction der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden.

Zum bevorstehenden Schützenfeste fertigt **Guirlanden und Kränze** und bittet um geehrte Aufträge bis spätestens nächsten Freitag
Moritz Schmidtgen.

Carbol = Seife,

sicheres Schutzmittel gegen die **Cholera,**

zur Desinfection des Körpers und der Wäsche, empfiehlt die Seifenfabrik von **Max Hecht,**
Dresden-Wilsdruff.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Nachtwächter = Gesuch.

Das Rittergut Klipphausen sucht sofort oder später einen älteren aber noch rüstigen Mann zum Nachtwächter. Nur solche, welche zuverlässige und gute Zeugnisse beibringen, wollen sich melden.

2 zuverlässige Brunnen-Arbeiter

werden bei gutem Lohn gesucht vom
Röhrmeister **Clauss** in Wilsdruff.

Alte Kinderwagen

kauft zu den höchsten Preisen
Franz Weber
in Blankenstein.

Schützenhaus zu Wilsdruff.

Hente Dienstag:

2. Abonnement-Concert.

Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein **W. Kiessig.**

Bei meiner Abreise von hier, sage ich allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten ein
herzliches Lebewohl!
H. Leibnitz.

<p>Für die allseitig große und liebevolle Theilnahme beim Begräbniß unsrer innigstgeliebten Tochter, Schwester und Schwägerin Emma, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank, insbesondere den Herren Geistlichen für den Trost während der Krankheit und am Grabe, ferner dem Herrn Dr. Fiedler für die aufopfernde Mühe, uns die Geliebte am Leben zu erhalten; innigen Dank den Herren und Jungfrauen für das Geleit zur letzten Ruhestätte, sowie Allen, welche durch ihr Beileid unsern Schmerz zu lindern suchten.</p> <p>Wilsdruff, am 14. Juli 1873. Die tiefbetrübt Familie Körner.</p>
--

Wegen des Concerts heute kein Kegeltag.

